



VOJTĚCH NOVOTNÝ · PRAG

STERBENDE KIRCHE

Tschechische Theologie angesichts kommunistischer Unterdrückung

Die theologische Reflexion der tschechischen Christen wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spürbar von der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Situation geprägt. In Anbetracht der Tatsache, dass infolge des Zusammenpralls mit totalitären Regimen – mit der NS-Diktatur und dem kommunistischen Staat – die Kirche sich selbst zur Frage wurde, kam der ekklesiologischen Reflexion eine besondere Bedeutung zu. Deren Wesenszug bestand darin, dass sie sich primär der örtlichen Kirche zuwandte, in deren theologischer Gestalt der weitere Horizont des Geheimnisses der Kirche als solcher betrachtet wurde. Die ekklesiologische Reflexion verfolgte so aus der Nähe die historischen Wege der örtlichen Kirche in den tschechischsprachigen Ländern.¹

In den 70er Jahren musste die tschechische Theologie nach und nach einige wichtige Impulse verarbeiten: die von den Gläubigen während des Zweiten Weltkriegs und in den ersten beiden Jahrzehnten der Kommunistenherrschaft gemachten Erfahrungen, die Hoffnungen, die sich an die Zeit einer relativen politischen Lockerung während des sog. Prager Frühlings knüpften (März-August 1968, mit Nachhall infolge der Besetzung des Landes durch Warschauer Pakt-Truppen bis Mitte 1970), die erneute Unterdrückung der Kirche in der Zeit der sog. Normalisierung (ab Mitte 1970), die Kollaboration oder Feigheit mancher Gläubiger und kirchlicher Würdenträger, das Zweite Vatikanische Konzil und dessen Wiederhall in der in- und ausländischen Theologie und Praxis.

Diese Impulse erfuhren ihre Widerspiegelung in ekklesiologischen Konzepten, die man als *Theologie der sterbenden Kirche* bezeichnen könnte; alle stellten nämlich Überlegungen an, in welchem Sinne man vom Tod der Kirche sprechen kann. In Anknüpfung daran, worin die Ursache für den Tod der Kirche erblickt wurde, kann man drei Typen dieser Theologie ausmachen: die Theologie der sterbenden Kirche im Sinne einer extrem

VOJTĚCH NOVOTNÝ, lic. phil., Dr. theol.; geb. 1971; 1991-1997 und 2005-2006 Studium der Philosophie und Theologie in Rom und Prag; Akademischer und Wissenschaftlicher Assistent an der Katholischen Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag. Verheiratet, drei Kinder. Mitherausgeber der tschechischen Communio.

bedrohten Kirche, die Theologie der sterbenden Kirche im Sinne einer durch Sünde sterbenden Kirche und die Theologie der sterbenden Kirche im Sinne einer für die Sünde absterbenden Kirche.²

1. Kirche in äußerster Bedrohung

Im Jahr 1977 veröffentlichte Oto Mádr³ seine Studie *Modus moriendi der Kirche*.⁴ Die Wendung *Modus moriendi* der Kirche war von Agostino Casaroli übernommen, einem vatikanischen Diplomaten, beauftragt, mit den kommunistischen Regierungen in Sachen Stellung der katholischen Kirche zu verhandeln, und sollte besagen: bei den Verhandlungen in Polen handelte es sich um einen *Modus vivendi*, in Ungarn um einen *Modus vivendi vel moriendi*, aber in der Tschechoslowakei ausschließlich um einen *Modus moriendi*.⁵ Mádr nahm diese Worte theologisch in Betracht, ging dabei hypothetisch auf die Prämisse ein, dass die Kirche stirbt und überlegte: Wenn sich irgendwo die Kirche im Todeskampf befindet, kann sie dann auch wirklich sterben? Und wenn ja, was folgt daraus? Was für ein Sinn ist darin zu finden und was erwartet Gott dann von den Seinigen? Und wie sollten die letzten Christen ohne Nachfolger ihr Sein in der Kirche erleben?⁶ In diesen Zusammenhängen nahm sich Mádr vor, «den Sinn der Ortskirche zu durchdenken, die hoffnungslos im Ableben begriffen ist». Nicht etwa, weil er ohne weiteres die Annahme akzeptiert hätte, die Lebensfähigkeit der Kirche sei gleich Null gewesen, sondern weil er sich bewusst war, dass es ein Stimulus für das Leben ist, dem Tod direkt in die Augen zu schauen.⁷

In seiner Abhandlung ging er von der Feststellung aus, dass «in der Kirche ein dreifacher Prozess verläuft: Entstehen – Blüte – Untergang. Alles dauernd und gleichzeitig».⁸ Dementsprechend unterschied er auch eine entstehende, blühende und untergehende Kirche und maß jedem dieser Begriffe eine Reihe von Bedeutungen zu. Grundsätzlich hielt er freilich daran fest, dass die sterbende Teilkirche – und keiner von diesen Teilkirchen ist irdische Unsterblichkeit zugesichert – «nur ein Extremfall der Kirche in der Bedrohung ist».⁹ Eine Kirche in der Bedrohung ist jene, deren Existenz, Wesen, Struktur, Sendung nach innen und nach außen, deren äußere Bedingungen für Leben und Wirken durch innere und äußere destruktive Faktoren unter Anwendung bestimmter Mittel, Methoden und Vorgehensweisen unterdrückt werden.¹⁰

In dieser Situation ist es laut Mádr unumgänglich, den Tod anzunehmen, intensiv zu leben, sein Bestes herzugeben und so Gott bis zum Tode Gehorsam, Vertrauen und Liebe zu erweisen. «Etwas mehr, und zwar ganz persönlich, wird der Sinn nur jenen aufgehen, die sich mit ihrem ganzen Wesen für die angebotene Gelegenheit entscheiden, die letzten Tage einer



Kirche mitzuerleben, mit dem Gekreuzigten bis zum letzten Atemzug auszuharren – wenn es Gottes Wille ist.»¹¹ Dabei haben die Christen aber die Pflicht, nicht zu sterben, d.h. nicht willentlich die Kirche sterben zu lassen, da auch ein nur schwach glimmendes Leben wieder aufflammen kann und passiver Selbstmord kein Martyrium ist.¹² Der Christ ist nämlich berufen, weder «auszuhauchen» (bis zum Tode Treue halten, sich um sein Seelenheil kümmern, aber nichts mehr anstreben: «schlafende Kirche») noch zu «überleben» (aktives Interesse an Gottes Reich ohne geistliche Lauterkeit, frohbotschaftliche Tiefe und Hören auf Gott: «dahinwurstelnde Kirche»), sondern zu «erleben» (im Innern der Kirche leben, Kirche sein, «sich nicht in die Vergangenheit verschließen, nicht die Zukunft erträumen, sondern das Heute mit Gott und dem Menschen zu leben».¹³

Das Wichtigste ist damit freilich noch nicht gesagt. Den letzten Grund für ein mögliches Absterben der Kirche fand Mádr in der Christologie: «Das Gotteswort ist Mensch geworden, in natürliche Prozesse eingegliedert, durch Geburt, Reife und auch Tod gegangen. Soll dann seine Kirche das Privileg haben, aus dem riesigen Prozess des natürlichen menschlichen Lebens, der ja von Gott in Gang gesetzt worden ist, ausgenommen zu werden? Lebt sie auf Erden, so muss sie sich menschlich, freiwillig der natürlichen Notwendigkeit des Todes fügen und so Gott als den Urheber und Herrscher des Alls anerkennen.»¹⁴ Mit anderen Worten: wenn die Kirche den unausgesetzten Prozessen von Werden, Blüte und Untergang unterliegt, dann deshalb, weil ihr die gewöhnlichen, allgemeingültigen Gesetze des organischen Lebens und kosmischen Geschehens eigen sind – allerdings in christologischer Vermittlung. Die Kirche lebt, blüht und vergeht nicht von sich aus, sondern dank der Tatsache, dass sie die Kirche des Fleisch gewordenen Wortes ist, das jene von Gott gegebenen Gesetze des natürlichen und menschlichen Lebens auf sich genommen hat.

Als Mádr für die sterbende Kirche die Wendung «mit Christus gekreuzigte Teilkirche» gebrauchte und davon sprach, dass jemand, der mit einer solchen Kirche verbleibt, die Möglichkeit habe, «mit dem Gekreuzigten bis zum letzten Atemzug auszuharren – wenn es Gottes Wille ist»,¹⁵ tat er dies in deutlicher Anspielung auf Gal 2,19: «[...] ich bin mit Christus gekreuzigt». Damit zeigte er auch, dass er auf die Kirche das Pauluswort «Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal 2,20) anwendet. Die Kirche lebt kein eigenes, von Jesus Christus unabhängiges Leben: alles, was sie ist, ist sie dank Christus. Ihr Leben ist das Leben Christi in jenen, die an ihn glauben, wie der weitere und nähere Kontext der zitierten Verse verrät: «Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat» (V. 20). Christi Leben mit allem, was daran allgemein menschlich, sowie mit dem, was an ihm einzigartig und persönlich ist, wird zur inneren Norm des kirch-

lichen Lebens. Deshalb verband Mádr die Prozesse des kirchlichen Seins mit dem Ablauf von Christi Leben.

Der Gekreuzigte hatte keine andere Aussicht als den Tod. Es war aber sehr wichtig, *wie* er sterben würde: ob er es in Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters und in Liebe zu ihm tun werde. Genau das ist es, was Mádr in seinem Essay festhielt und als die normative Haltung für Christen und Kirche verstand, die sich – ähnlich wie Jesus und gemeinsam mit ihm – infolge von innerer und/oder äußerer Bedrängnis in die Situation eines Sterbenden geraten sahen. Der christologisch-trinitarische Hintergrund der Theologie der sterbenden Kirche ist also mit Jesus, dem Gekreuzigten verbunden, der bis in den Tod dem Willen des Vaters gehorsam bleibt und ihn so preist. So wirklich wie Jesu Tod kann auch der Tod einer Teilkirche sein, da dieser, sein Leib, den Gesetzmäßigkeiten des organischen Lebens unterliegt; denn dessen «sämtliche Stadien sind wertvoll vor Gott und alle sind von ihm geplant».¹⁶ In der Gesamtheit der Kirche wirkt aber der Geist des auferstandenen Jesus, der ihr Leben spendet. Deshalb «wird die Kirche leben – nicht durch die Gunst ihrer Freunde oder Feinde, sondern durch einen Überdruck an Vitalität, durch die ihr eigene innere Kraft des Geistes, die sich nicht niedertreten lässt. «Wir sind wie Sterbende, und siehe, wir leben» (2 Kor 6,9).»¹⁷

Die Worte vom Wirken des Geistes sind auch eine theologische Begründung dafür, warum Mádr zu dieser Form seiner Theologie der sterbenden Kirche nach 1977 nicht mehr zurückkehrte. Die Voraussetzung, dass die Kirche tatsächlich schon im Sterben liegt, war nicht langfristig haltbar. Gerade in den Jahren 1977/78 gab die örtliche Kirche wieder Zeichen ihrer Vitalität von sich, dank derer Hoffnung aufkeimte, von der Mádrs Überlegungen in andere Bahnen gelenkt wurden, hauptsächlich zu einer umfassenderen «Theologie der Kirche in der Bedrohung» und einer Reflexion über die erforderliche Strategie.¹⁸ Dennoch ist nicht zu leugnen, dass die Theologie der sterbenden Kirche einen extremen Dauerhorizont von Mádrs Überlegungen darstellt.

2. Die durch Sünde sterbende Kirche

Mádr war nicht der Erste, der vom Tod der Kirche und einer Theologie des Kirchensterbens in der Tschechoslowakei gesprochen hat. Ungefähr gleichzeitig entstanden unter katholischen sowie evangelischen Denkern des Landes einige weitere Modelle einer Theologie der sterbenden Kirche, allerdings mit anderen Perspektiven. Als evangelische Theologen unter dem Einfluss von Bonhoeffer und Robinson vom Tod der Kirche sprachen,¹⁹ hatten sie vor allem den Untergang der «Volkskirche» im Sinn, die sich vornehmlich durch Selbstgenügsamkeit und eine Bevorzugung spezifischer

religiöser Handlungen vor dem Bekenntertum, sowie der Selbsterhaltung vor dem Glaubenzeugnis auszeichnete. In dem Maße, in dem sich die Volkskirche vorwiegend um das eigene Überleben kümmert, stirbt der Glaube an die lebendige Kirche ab. Unter dem Tod der Kirche versteht man dann einmal ein Absterben des Glaubens an die Kirche, zum anderen ein Absterben dessen, was in der Kirche lebensunfähig ist, den Tod der etablierten Kirche. Dabei gilt allerdings, «dass die Theologie von Gottes und der Kirche Tod nur insofern eine christliche Theologie bleibt, wie sie nicht ohne den Glauben an die Auferstehung auskommt, d.h. letztendlich nicht ohne den Glauben an den lebendigen Gott und eine Kirche, die von den Höllenpforten nicht überwunden wird».²⁰

In inhaltlicher Übereinstimmung mit den angeführten Konzeptionen stehen auf der katholischen Seite die bemerkenswerten und aufrüttelnden Überlegungen von Zdenek Bonaventura Bouše.²¹ Die Grundperspektive seiner Ekklesiologie ist das Bewusstsein, dass die Kirche «eine Pilgerin zum eschatologischen Ziel ist, zu ihrem Christus, der sich bei der Wiederkunft in der Herrlichkeit des Vaters offenbart – wobei es für sie kein Zurück gibt».²² Daraus hat Bouše gefolgert, die Kirche sei nicht als «eine bereits restlos vollendete, ein für allemal fertige und unantastbare Gesellschaft zu begreifen», sondern in ihr sei «unausweichlich bis zum Ende aller Zeiten die Leben spendende Spannung zwischen Christi Heiligkeit und unserer Sündhaftigkeit enthalten».²³ Das eschatologische Wesen der Kirche, ihr Pilgercharakter, bedeutet laut Bouše, dass Christus mit seinem Geist unablässig die Kirche von der Sünde zur eigenen Heiligkeit führt, sie so am Leben erhält und auf seine Wiederkunft in der Herrlichkeit des Vaters vorbereitet. Bouše suchte die Erneuerung der Kirche mit dem Leben zu verknüpfen, dem er dann die Sünde gegenüber stellte, worunter er Zufriedenheit mit dem erreichten Zustand verstand. Und Sünde führt zum Tod. Hierin liegt auch der Schlüssel zu seiner Auffassung von der sterbenden Kirche, einer das Leben, also Christus aufgebenden Kirche.²⁴

Mit dem Wort «Kirche» ist hier die örtliche, keineswegs die universelle Kirche gemeint, die «nicht dem Tod unterworfen ist, da ihr Oberhaupt der auferstandene Christus ist – gestern, heute und in alle Ewigkeit». Örtliche Kirchen können in der Tat absterben, allerdings «nur dann, wenn sie daran gehen, sich des Wortes zu entsagen, das ihnen anvertraut war und das unausgesetzt alle Dinge neu macht».²⁵ Der einzige Grund, aus dem eine örtliche Kirche untergehen kann, liegt in ihrer eigenen Sünde, in der sie sich vom alles erneuernden Wort und Geist Christi lossagt; das entleert sie innerlich, so dass sie ihren Sinn einbüßt und abstirbt. Bouše hat in seiner Ekklesiologie so den biblischen Gedanken konsequent weitergeführt, dass Sünde zum Tode führt, da sie ihrem Wesen nach Verlassen des göttlichen Lebensquells ist. Wenn er aber von Leben sprach, hatte er dabei ganz Konkretes

im Sinn. Wie bereits gesagt, war der Begriff ‹Leben der Kirche› bei ihm mit dem Gedanken an ihre eschatologische Zielsetzung und stetige Erneuerung verbunden.

Bouše war fest davon überzeugt, dass die zum Tod der örtlichen Kirche führende Sünde nicht im Aufgeben einer quasi vorweg abgesteckten Gestalt der Kirche besteht (in Untreue zu dem, was die Kirche bereits war), sondern im Aufgeben ihrer Annäherung an die göttliche Zukunft, ihres Geschehens, ihres Werdegangs (in Untreue gegenüber dem, was die Kirche sein wird). Kirche ist zwar «eine Gemeinschaft von Jesu Jüngern, die zusammenkommen, um seiner zu gedenken», doch dieses Gedenken ist vor allem das Bewusstsein, dass Jesus Christus, der sich selbst für das Reich Gottes aufgegeben hat, nicht in seinem Tod geendet ist, «dass er ist, gegenwärtig ist und in ihm die Zukunft ist, und zwar keine von der Zeit begrenzte Zukunft, dass er die göttliche Zukunft ist».²⁶ Daher ist die Kirche an sich nicht Sinn und Ziel; denn ihr Sinn und Ziel ist Christi Wiederkunft, ihre Gegenwart muss von der Zukunft bestimmt werden, vom kommenden Reich Gottes.²⁷

Ist das nicht der Fall, handelt es sich um das Werk des Antichristen: «Kirche ist nicht etwas Fertiges, das auf seinem Gang durch die Geschichte immer aufs Neue gestört wird, irgendwie sündigt und versagt [...] Kirche ist nicht, Kirche geschieht, Kirche wird erst. Ist doch das Gedenken an den Herrn Jesus ein Gedenken der Zukunft Gottes: an etwas, was die Kirche noch nicht erreicht hat, an etwas, worin und was sie sein sollte und was stetig vor ihr liegt. Die Kirche muss wissen, dass sie erst der Anfang ist; ansonsten ist sie nicht die Kirche Christi, ansonsten gedenkt sie eines falschen Christus, ansonsten beginnt in ihr Christi Widersacher sein Werk, der Antichrist [...] Ein Mensch kann kein Christ sein, er kann nur Christ werden. So wie die Kirche durch das Gedenken Christi wird: Wenn sie nicht mehr weiß, wie es weitergeht, dann fängt sie an, weil sie mit ihrem Meister und Herrn anfängt.»²⁸

Die christologisch-trinitarische Veranlagung dieser Theologie der sterbenden Kirche hängt zusammen mit «dem Menschen Jesus Christus, der sich hingegeben hat» (1 Tim 2,5-6), der «der Weg und die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6) ist und in der Herrlichkeit des Herrn kommt. Die Kirche muss in diesem Christus sein, dessen Leben in der Welt und für die Welt leben, die Gesinnung dessen haben, der sich geopfert hat. Andernfalls ist sie nicht länger im Leben, sondern im Tode. Und dieses «in Christus sein» heißt nicht – wie bei Mádr – die Einbeschließung in die einzigartige Historie und die Lebensstadien Jesu Christi (eine solche Auffassung wird verworfen, da es die Kirche auf ein «biologisches oder soziologisches Phänomen» reduzieren würde²⁹), sondern eine Erinnerung, die in «Gottes Zukunft» führt: Der in der Herrlichkeit des Vaters wiederkehrende Christus ist das Eschaton, dem die Kirche in ständiger Erneuerung und radikaler Unversorgtheit durch die



Geschichte entgegenwandelt, von Christi Geist in diesem Läuterungsprozess geleitet. Zum Tod einer Kirche kommt es dort, wo sie selbstzufrieden wird, sich von den übrigen Christen und der Welt isoliert in Verleugnung ihrer Pflicht, unausgesetzt zur eschatologischen Zukunft Gottes zu streben, die da ist Jesus Christus.³⁰

3. Die für die Sünde absterbende Kirche

Der dritte Typ einer Theologie der sterbenden Kirche hängt mit den Reflexionen von Josef Zverina zusammen,³¹ genauer mit dessen Reaktion auf den weiter oben genannten Artikel von František Tyralík und auf die Positionen von Zdenek Bonaventura Bouše. Zverina stellte 1970 die Frage:³² «Gott ist sicherlich *hagios, athanatos*, heilig und unsterblich. Aber kann man das in diesem Sinne auch von der Kirche behaupten?» Seine Antwort ging davon aus, dass er es ablehnte, von der Kirche als von einer Hypostase, einem besonderen, eigenständigen und von uns völlig verschiedenen Seienden zu sprechen. «Kirche ist das Werk Gottes und jener, die Christus in der Welt zurückgelassen hat, auf dass sie Zeugnis von ihm ablegen, Nutzen bringen und zu Christi Fülle heranwachsen.» Daraus folgte er: «So wie in uns der alte Mensch ständig absterben und der neue in Gnaden geboren werden soll, stirbt auch in der Kirche unablässig etwas ab und wird etwas Neues geboren. In Zeiten ihrer Erdenwanderung ist die Kirche nicht nur dadurch unsterblich, dass sie ständig abstirbt [...], sondern auch dadurch, dass sie sich unablässig erneuert. Sie ist die Fortsetzung Christi, der einmal gestorben ist, aber nicht mehr stirbt. Es gibt keinen Augenblick, zu dem in der Kirche der gepriesene Herr nicht zugegen wäre. Wäre dem nicht so, wäre die Kirche wahrhaftig tot.»

Zverina ging also davon aus, dass die Gegenwart des toten und auferstandenen Christus in der Kirche sich im Leben der Gläubigen dadurch zeigt, dass in ihnen gleichzeitig der alte Adam abstirbt und der neue Mensch geboren wird; das könnte man meinen, wenn man sagt, dass die Kirche unablässig abstirbt und sich unablässig erneuert. Eine weitere Variante des Todes der Kirche ist nur logisch, keineswegs real zulässig – sie wäre von der Abwesenheit des auferstandenen Christus in ihr verursacht. Zverina hat aber Tod und Auferstehung der Kirche nicht voneinander getrennt, sondern für gleichzeitig gehalten. Das Leben der Kirche ist übrigens eine den Gläubigen anvertraute Aufgabe – sie können nicht die Kirche begraben und anschließend tatenlos darauf warten, dass jemand sie auferweckt. Ebenso wenig genügte es, sie lediglich zu modernisieren.

«Sie muss ständig von innen heraus erneuert werden. Eher als *ecclesia est semper reformanda* gilt wohl *semper aedificanda*: nicht die Kirche unablässig reformieren, sondern ständig eine neue Kirche schaffen; eine Braut Christi

schaffen, frisch und ohne Runzeln, im Geiste Christi und unter der Leitung des Heiligen Geistes.» Und so gilt, dass «wir viel Sterbendes und Unfruchtbares pietätvoll, aber schnell sterben lassen, vor allem aber der Geburt des Neuen helfen müssen. Das in unserer Tradition Lebens- und Tragfähige von Absterbendem und Aussichtslosem zu unterscheiden ist eine hohe Weisheit. Dem Neugeborenen helfen ist ein Zeichen des lebendigen Glaubens an das Geheimnis der Kirche und den Heiligen Geist, der ihr Leben einflößt. *Kirche geschieht*, hat Kardinal Lercaro auf dem Konzil gesagt! Wir alle müssen dieser neuen Zeugung und Geburt helfen.»

Zu diesen seinen Überlegungen kehrte Zverina nach mehreren Jahren zurück, als er Boušes Konzeption der durch Sünde sterbenden Kirche diskutierte. Er fasste seine Überlegungen in der beachtenswerten Schrift *Odvaha být církví (Der Mut, Kirche zu sein)* aus dem Jahr 1978 zusammen.³³ In manchem gab er Bouše Recht: «Die Kirche ist eine eschatologische Wirklichkeit» (B. Bouše). Sie muss somit ständig bestrebt sein, ihrem Fundament näher zu kommen, ihr Prinzip, ihren Sinn und ihre Sendung voller zu verwirklichen. Sie muss immer aufmerksamer der Stimme des Heiligen Geistes und den Bedürfnissen dieser Welt lauschen, ständig bereit, auf sich selbst, auf ihre Gewohnheiten, auf die eigene Sicherheit, auf ihren Stolz, auf ihre Macht zu verzichten, auf die Veräußerung und Verweltlichung, auf ihre Formen und toten Institutionen. Im Namen des Lebens: «Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht» (Joh 12,24).³⁴

Gleichzeitig ging Zverina aber zu Bouše (soweit er ihn verstanden hatte) auf Distanz und stimmte nicht der Behauptung zu, die Kirche sei in der Sünde: die Sünde ist vielmehr in ihr.³⁵ «Wir dürfen nicht meinen, die ganze Kirche lebe in Sünde und Irrtum. Wir wären sonst der Liebe des Vaters nicht eingedenk, die zwar beständig verwundet wird, sich aber weiterhin anbietet. Wir vergäßen, dass in der Kirche Jesus Christus zugegen ist, auch, obschon verborgen, unter dem, was skandalös ist. Wir vergäßen, dass er in ihr ist als Lamm, das die Sünden der Welt hinweg nimmt und ihr beständig den erneuernden, segnenden Heiligen Geist einhaucht [...] Wir vergäßen den Heiligen Geist, der in der Kirche beständig als Tröster und Fürbitter waltet, der alles erneuert und zum Leben bringt. Wer die ganze Kirche der Sünde bezichtigen wollte, würde nicht sehen, was trotz all unserer Schwäche in ihr an Gutem geschieht.»³⁶ Und Zverina fragte: «Hat nicht die «Kenosis» (Entäußerung) der Kirche begonnen, damit sie wiederum zu einem Glaubensgeheimnis wird? Müssen wir nicht – wie Christus – uns selbst für sie hingeben und sie «rein und heilig machen [...], ohne Flecken, Falten oder andere Fehler, sondern heilig und makellos» (vgl. Eph 5,26–27)?»³⁷

Diese der Frage nach der Sünde der Kirche und der Sünde in der Kirche gewidmeten Texte deuten die tiefer greifende Differenz zwischen Zverinas

und Boušes Ekklesiologie an, die in einer unterschiedlichen Auffassung der Kirche als eschatologischem Ereignis beruht und die man auf den Unterschied zwischen zukunfts- und gegenwartsbezogener Eschatologie beziehen kann. Während sich Bouše in seiner Ekklesiologie deutlich auf die zukunftsbezogene – obgleich bereits einsetzende – Wiederkunft des Herrn orientiert hat, stützte sich Zverina viel mehr auf die Gegenwart des Herrn in der Kirche. Wie bereits gesagt, verwarf er den Gedanken einer Hypostatisierung der Kirche, die er als ein Ereignis der interpersonellen Agape begriff, als Akt der Liebe des Dreieinigen Gottes zum sündigen Menschen, als das Reich Gottes, das durch Jesus Christus und seinen Geist bereits in seiner eschatologischen Endgültigkeit im konkreten Menschen ansetzte und durch dessen Freiheit in den Beziehungen zum Dreieinigen und in den zwischenmenschlichen Beziehungen zur Kirche wird. Daher ist für den Christen der primäre Imperativ damit verbunden, «Kirche zu sein».

Die Theologie der sterbenden Kirche hat sich auf dieser Grundlage entfaltet. Zverina ist auf den Gedanken der sterbenden Kirche eingegangen, den er als ein Absterben von Institutionen und Formen gesehen hat, als den Tod der Sünde in ihr und als eine Art ihrer aktuellen Kenosis. Dieser Aspekt wird jedoch durch eine tiefere Ebene ergänzt: Kirche «ist die Fortsetzung Christi, der einmal gestorben ist, aber hinfort nicht stirbt». Daher ist die Kirche paradoxerweise dadurch unsterblich, dass sie unablässig der Sünde abstirbt und sich ständig in Gott erneuert. Zverina stützt sich hier offensichtlich auf den Text Röm 6,1–11, in dem Paulus davon spricht, dass die Gläubigen durch die Taufe in Jesus Christus auf seinen Tod und somit auch auf seine Auferstehung getauft wurden, sodass wir «für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus».

Dieser Exodus aus dem Tod für die Sünde zum Leben für Gott gipfelt in Jesus Christus: Christus stirbt hinfort nicht mehr, er ist in der Kirche als der Gepriesene zugegen und die Kirche wird so vor einem wirklichen Tod bewahrt. Gleichzeitig wurde auch ein für allemal der vollzogene Übergang von der Auferstehung von den Toten im Geschehen der Kirche ständig aktuell und so kann man vom Tod der Kirche in diesem realen Sinne des Wortes sprechen, worunter der Tod des «alten Adams» zu verstehen ist. Dieses ständig neue Sterben und ständig neue Aufleben gehört unmittelbar zum Wesen der Kirche, das im Geheimnis des sündhaften Menschen und barmherzigen Gottes beruht: «Die Kirche ist da, wo der sündige Mensch als Erlöster handelt und wo der in der Kirche anwesende Gott handelt.»³⁸

Die christologisch-trinitarische Fundierung dieser Theologie der sterbenden Kirche ist mit dem Gedanken verknüpft, dass der gestorbene und auferstandene Jesus Christus in der Kirche zugegen ist. Das hat seinen unmittelbaren Einfluss auf das Wesen der eigentlichen Kirche: Durch Christi Tod und Auferstehung sind die beiden Pole der kirchlichen Existenz ab-

gesteckt – der sündige und somit dem Tod verfallene Mensch ist in Christi Tod eingetaucht und sein Tod wird vom Tode Christi überwunden, so dass er als Erlöser handelt. Die christologische Dynamik von Tod und Auferstehung bestimmt die existentielle Bewegung der Kirche, die sich als Vergebung «vollzieht» – ständig abstirbt und sich ständig erneuert. Deshalb hat sie die ständige Gestalt des kenotischen Christus: «Sie folgt Christus in der Schwäche und unter dem Kreuz, sie entbehrt aller Pracht und Schönheit wie einst ihr Herr, als er allein unter dem Kreuz dahin schritt»; wandelt sich gleichzeitig aber in eine Kirche «ohne Flecken, Falten und andere Fehler, sondern [wird] rein und makellos» (vgl. Eph 2,25-27).³⁹

4. Zusammenfassung

Allen genannten Ekklesiologien ist der *Nachdruck auf das dynamische Wesen der Kirche gemeinsam*: Mádr sprach von unablässigen Prozessen der Entstehung, der Blüte und des Untergangs in der Kirche und von der Notwendigkeit, Kirche zu leben, Kirche zu sein. – Trojan sprach davon, dass «wir nur im Strom des Zeugnisses Kirche werden». – Bouše schrieb ausdrücklich, dass «die Kirche noch nicht ist, die Kirche geschieht, die Kirche erst im Werden ist». – Zverina hat wiederholt davon geschrieben, dass «die Kirche geschieht» und «in der Kirche ständig etwas abstirbt und ständig etwas geboren wird».

Alle genannten Konzeptionen haben auch den *Diskurs über den real möglichen Tod der Kirche gemeinsam*, wobei aber die *Ursache dieses Todes verschiedenartig ausgelegt wird*: Mádr erblickte sie in der extremen Bedrohung durch innere und äußere destruktive Faktoren. – Trojan sah den Tod der Kirche in ihrer krampfhaften Selbsterhaltung, in der das Glaubenszeugnis Angesicht in Angesicht mit der weltlichen Macht an die zweite Stelle hinter das «religiöse» Leben rückt und die Kirche ihren Herrn verlässt, der sich ausgeliefert den «Mächten der Welt» gestellt hat. – Tylalík sprach vom Tod der Kirche in Zusammenhang mit dem Absterben des Glaubens in ihr und in Zusammenhang mit dem Absterben dessen, was in der Kirche lebensunfähig und überholt ist. – Bouše fand den möglichen Tod der Kirche dort, wo die Kirche von Christi Geist abrückt und selbstgefällig wird, sich das Recht auf Erlösung aneignet und in sich selbst verschließt. – Zverina sprach vom Tod der Kirche einerseits im Sinne des Absterbens von veralteten Elementen in ihrem Leben, andererseits im Sinne ihrer Erneuerung beim Eintritt in Christi Tod und Erlösung; als extreme und nur rein theoretische Möglichkeit lässt er auch den Tod der Kirche zu, falls sie vom Herrn verlassen würde.

Insbesondere müssen die *drei Christologiekonzeptionen* erwähnt werden: Mádr konzentrierte sich auf den Umstand, dass das Fleisch gewordene Wort

in Gehorsam vor dem Vater die vom Schöpfer festgelegten Etappen des organischen Lebens und kosmischen Geschehens von Entstehung, Blüte und Untergang auf sich genommen hat. Die Kirche wird (vom Geist) in die Teilhabe an diesem Leben Jesu Christi einbezogen und daher – in ihren Gliedern – auch in die rohe Realität seines Todes. Der christologisch-trinitarische Hintergrund dieser Theologie der sterbenden Kirche ist so mit *Jesus Christus, dem Gekreuzigten* verbunden, der bis zum Tode dem Willen des Vaters gehorsam bleibt und ihn so preist. – Zverina konzentrierte sich auf die vollendete und dennoch sich unablässig vollziehende soteriologische Bedeutung von Tod und Auferstehung Jesu Christi. Die Kirche geschieht als eine unablässige Auferstehung von den Toten, als Sündenvergebung, als Tod des alten und Wiedergeburt des erlösten Menschen. Der christologisch-trinitarische Hintergrund dieser Theologie der sterbenden Kirche hängt mit der präsenten Eschatologie des *auferstandenen Jesus Christus* zusammen, der als solcher andauert, seinen Leben spendenden Geist verströmt und die Liebe des Vaters anbietet. – Bouše konzentrierte sich auf Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Um überhaupt zu sein, muss die Kirche unablässig auf dem Weg zu jener Wahrheit und jenem Leben sein, der selbst in der Parusie Jesu Christi näher kommt. Die Kirche stirbt, wenn sie auf die Ungeborgenheit verzichtet, die die Folge ihrer eschatologischen Zielrichtung und Vervollkommnung, ihrer Annäherung an Gottes Zukunft ist. Der christologisch-trinitarische Hintergrund dieser Theologie der sterbenden Kirche hängt mit der zukunftsbezogenen Eschatologie des *parusialen Jesus Christus* zusammen, der durch den Geist in der Herrlichkeit des Vaters kommt.

In umgekehrter Perspektive gilt, dass für die Auffassung einer Theologie der sterbenden Kirche entscheidend ist, wie die Autoren die Anwesenheit von Jesus Christus in der Kirche verstanden haben. In allen drei Konzeptionen handelt es sich um eine pneumatologisch vermittelte Anwesenheit, die jedoch jeweils anders aufgefasst wurde. Während die Kirche bei Mádr in die historisch einzigartige und dennoch ständig normativ geltende *Vergangenheit* des Jesus von Nazareth einbezogen wird, geschieht bei Zverina die Kirche im Rahmen der *gegenwärtigen* Eschatologie des auferstandenen Jesus Christus, wogegen sie sich bei Bouše im eschatologischen Jesus Christus auf dessen *künftige* Parusie zubewegt.

5. Schluss

Diese in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Böhmen entstandenen Varianten einer Theologie der sterbenden Kirche fanden über lange Zeit hinweg keine Fortsetzung. Das hängt in gewissem Maß mit dem Umstand zusammen, dass alle auf eine konkret gegebene historische Situation reagier-

ten. Von allen genannten Konzeptionen ist lediglich die von Mádr im Gedächtnis geblieben und gilt bis auf den heutigen Tag als ein beachtenswertes, ja prophetisches Werk, dessen Erwähnung ein pflichtgemäßer Topos aller Texte ist, die sich mit der theologischen Reflexion der Kirche in der Tschechoslowakei unter der Kommunistenherrschaft befassen. Sachlich ist sie aber bis vor kurzem noch kaum durchdacht worden. Erst jetzt hat sich von Seiten der Pastoraltheologie eine eindringliche Stimme gemeldet:⁴⁰ «Wer will, kann auch noch siebzehn Jahre nach Wiedererlangung der Freiheit außer lebensfähigen Gemeinden und Institutionen in der katholischen Kirche vieles erblicken, was nicht lebensfähig ist und künstlich ohne jede Vision oder weitere Aussicht über Wasser gehalten wird. Obgleich es unpopulär ist, muss man auch das langfristig dahinkümmernde Leben in einer Reihe von Gemeinden sehen, die Vergreisung der Kirchgängerschaft in vielen traditionellen und Diaspora-Gebieten, die schwindende Zahl der Kinder, die den Religionsunterricht besuchen, den rückläufigen Anteil gläubiger Kinder in kirchlichen Schulen, den dramatischen Rückgang der Theologiestudenten in den Priesterseminaren von Prag und Olmütz seit dem Ende der 90er Jahre, die halbleeren oder leeren, in den 90er Jahren erbauten Noviziate, die Hilflosigkeit von Bischöfen, Priestern und Laien gegenüber zahlreichen Herausforderungen der Gegenwart, die im Verlauf der katholischen Synode und andernorts so klar zum Ausdruck gebracht wurden. Manche suchen dabei den Feind außerhalb der Kirche, andere in der Kirche, weitere beschuldigen das Zweite Vatikanische Konzil, wieder andere sehen das Heil in einem dritten Konzil und ein nicht geringer Teil der Katholiken will nichts sehen und tröstet sich damit, das in ihrem Erfahrungsbereich der «Kirchenbetrieb» immer noch funktioniert.»

Zweifellos stirbt gemeinsam mit der alten Gestalt der Welt (und insbesondere Europas) «auch eine bestimmte Form der Kirche [...], vieles, woran die Christen gewohnt waren und was immer noch in Kirchenbauten und -institutionen verkörpert ist». Vor dem Hintergrund dieser Situation gewinnt Mádrs Aufruf zum Mut, den Tod der Kirche hinzunehmen und dabei aus Glaube und Hoffnung zu leben, wieder an Aktualität. Das bedeutet unter anderem, das «Wesen der Kirche nicht durch unehrenhafte Zugeständnisse auszuhöhlen, motiviert als Rettungsversuche von Dingen, die wir nicht verlieren, sondern bewahren, erhalten oder gewinnen wollen, die wir um jeden Preis haben wollen», sondern «Haltungen zu realisieren, die weniger von äußeren Lebensumständen abhängen als vielmehr von der Verankerung im gekreuzigten und auferstandenen Christus». Damit zusammen muss auch der Streit zwischen Bouše und Zverina über die durch die Sünde sterbende oder der Sünde absterbende Kirche neu durchdacht werden. Denn wie Zverina sagte: «das größte Mysterium für uns ist die Sünde in der Kirche [...] wer dieses Mysterium nicht erlebt hat, weiß noch wenig von der Kirche».⁴¹

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Vojtech NOVOTNÝ (ed.), *Ceská katolická eklesiologie druhé poloviny 20. století* [Die tschechische katholische Ekklesiologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts] in: *Opera Facultatis theologiae catholicae Universitatis Carolinae Pragensis: Theologia et Philosophia* 10, Praha 2007.

² Zu einer eingehenderen Ausführung des Themas vgl. Vojtěch NOVOTNÝ, *Teologie ve stínu. Prolegomena k dějinám české katolické teologie druhé poloviny 20. století* [Theologie im Schatten. Prolegomena zur Geschichte der tschechischen Theologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts], Praha 2007, 185–209.

³ Oto MÁDR (*1917), katholischer Priester, Moralthologe und Samisdat-Herausgeber (seit 1990 offiziell) von theologischer Literatur, 15 Jahre von den Kommunisten eingekerkert, jahrelang der Möglichkeit beraubt, öffentlich das Priesteramt zu bekleiden und akademisch tätig zu sein. Auf Deutsch mehr von diesem Autor: Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt. Zeugnis aus bedrängten Zeiten der tschechischen Kirche*, Leipzig 1993.

⁴ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 30–38 (Kap. *Modus moriendi der Kirche. Zur Theologie einer sterbenden Kirche* (1977); der Artikel ist erstmalig unter dem Pseudonym Franz MARKUS in der Zeitschrift *Diakonia* 2 (1977), 115–119 herausgegeben worden).

⁵ Vgl. noch nach Jahren im selben Geist Agostino CASAROLI, *Il martirio della pazienza. La Santa Sede e i paesi comunisti (1963–89)*, Torino 2000, 123–124. Casaroli war damals Titularerzbischof und Sekretär des Rates für öffentliche Angelegenheiten der Kirche. 1979 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Pro-Staatssekretär und kurz darauf zum Kardinal; so war er bis zum Erreichen der Altersgrenze (Ende 1990) Kardinalstaatssekretär des Heiligen Stuhles.

⁶ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 34 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*), 115 (Kap. *Aus der Rede bei der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde in Bonn am 4. Mai 1991*).

⁷ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 39 (Kap. *Wie Kirche nicht stirbt. Zur Theologie der Kirche in der Bedrohung* (1986); die gekürzte Version dieses Artikels ist unter der Überschrift *Ars non moriendi der Kirche* in der Zeitschrift *Diakonia* 4 (1991), 233–236 herausgegeben worden).

⁸ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 30 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*), 32: «Nehmen wir doch zur Kenntnis, dass Sterben zum Leben der Kirche gehört, gleichermaßen Geburt und reife Fülle.»

⁹ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 32 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*), 40 (Kap. *Wie Kirche nicht stirbt*).

¹⁰ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 44–45 (Kap. *Wie Kirche nicht stirbt*).

¹¹ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 36 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*).

¹² Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 37 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*).

¹³ Oto MÁDR, *Slovo o této době* [Ein Wort über diese Zeit], Praha 1992, 43–47. All das stützt sich auf die Grunderfahrung, die der Autor während der 50er Jahre im Gefängnis gemacht hat: «[Die Kirche] kommt ohne Konsistorium aus, sogar ohne Bischöfe, Schulen, Krankenhäuser und Presse, ohne Klöster und Wallfahrten, ohne Bibeln, Eucharistie und Priester im äußersten Notfall – aber sie kann nicht ohne Menschen überleben, die Gottes Sache zu ihrer eigenen gemacht haben, die nicht dahinkümmern, sondern der Kirche leben, da sie nicht anders können, weil sie vom Leben spendenden Geist durchdrungen sind; ihr Leben ist Christus und ihr Sterben Gewinn»: Oto MÁDR, *Slovo o této době*, 52.

¹⁴ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 35 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*).

¹⁵ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 241 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*).

¹⁶ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 32 (Kap. *Modus moriendi der Kirche*).

¹⁷ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 103 (Kap. *Wie Kirche nicht stirbt*).

¹⁸ Oto MÁDR, *Wie Kirche nicht stirbt*, 39–104 (Kap. *Wie Kirche nicht stirbt*).

¹⁹ Vgl. Jakub S. TROJAN, *Křesťanská existence v socialistické společnosti aneb teologie průšvihů* [Christliche Existenz in der sozialistischen Gesellschaft oder Theologie der Missgeschicke], in: *Studie* 49 (1977), 67–86. František TYRALÍK, *Smrt Boha a církve* [Der Tod Gottes und der Kirche], in: *Křesťanská revue* 2 (1970), 27–29.

²⁰ TYRALÍK hielt auf den Spuren von Robinsons Kommentar zu 1Kor 3,10–17 dafür, dass die Möglichkeit einer Auferstehung der Kirche in weitgehend anderer Gestalt als die Auferstehung des Leibes möglich sei.

²¹ Zdenek Bonaventura BOUŠE (1919–2002), katholischer Priester, Franziskaner, Theologe und Liturgiker, jahrelang der Möglichkeit beraubt, öffentlich das Priesteramt zu bekleiden und akademisch tätig zu sein. Auf Deutsch s. von diesem Autor: JIŘÍ NĚMEC – Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Die Frage der Kirchenreform in den böhmischen Ländern*, in: *Concilium* 4 (1974), 213–217.

²² Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Obnova eucharistické modlitby v západním obradu [Die Erneuerung des eucharistischen Gebets in der westlichen Liturgie]*, in: *Via. Casopis pro teologii* 5 (1968), 87–88.

²³ Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Mešní rád nového Římského misálu [Messordnung des neuen Römischen Missale]*, in: *Via. Casopis pro teologii* 8 (1969), 121.

²⁴ Die prägnanteste Formulierung dieser seiner Ansicht hat er 1971 geliefert: «Der Herr Jesus hat von sich gesagt, er sei die Wahrheit und das Leben, das wirkliche, nicht das fiktive Leben, das Leben in der Welt und für die Welt; denn er hat sein Leben für die Welt gelassen. Sofern die Kirche also nicht in der Wahrheit, d.h. in Christus ist, ist sie nicht im Leben, sondern im Tod. Und dort, wo sie abstirbt, da sie kein wahres Leben mehr lebt, das Christus, Wahrheit und Leben ist, erweist sich dieser Tod nicht als Unglück, weder für sie selbst noch für andere. Die Kirche ist nämlich nicht in der Welt für sich, sondern für die Welt, so wie Christus. Entfernt sich die Kirche vom Geiste Christi, verliert sie ihren Sinn für die Welt; denn so kann sie nur die Welt von Christus entfernen, indem sie ihr ein Zerrbild Christi vorhält. Daher ist es also besser, wenn sie abstirbt und untergeht. Diesen Umstand kann man in aller Ruhe konstatieren, auch wenn er mit persönlichem Bedauern und Trauer verbunden ist; denn Christus lebt immer in der Welt, auch über den Untergang der einen oder anderen örtlichen Kirche hinaus»: Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Epilegomena*, Praha 2002, 13.

²⁵ Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Epilegomena*, 104.

²⁶ Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Epilegomena*, 40.

²⁷ Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Malá katolická liturgika. Tradice, kritika, budoucnost [Kleine katholische Liturgik. Tradition, Kritik und Zukunft]*, Praha 2004, 43.

²⁸ Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Epilegomena*, 41.

²⁹ Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Epilegomena*, 104.

³⁰ Vgl. Zdenek Bonaventura BOUŠE, *Epilegomena*, 137–142; bes. 107: «Wehe der Kirche, die sich mit sich selbst versöhnt. Wenn sie ihre Unwilligkeit und Sündhaftigkeit als Trost und Entschuldigung vor Gottes Gericht hinnimmt. Dann lästert sie wider den Heiligen Geist und findet keine Vergebung.»

³¹ Josef ZVERINA (1913–1990), katholischer Priester, Kunsthistoriker und Theologe, 13 Jahre von den Kommunisten eingekerkert, jahrelang der Möglichkeit beraubt, öffentlich das Priesteramt zu versehen und akademisch tätig zu sein. Auf Deutsch mehr von diesem Autor: Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden. Mut zum Glauben*, Freiburg – Basel – Wien 1980; *Fünf Wege zur Freude. Theologische Reflexionen über eine kämpfende Kirche*, Leipzig 1995. Auf Italienisch: *L'esperienza della Chiesa. Scritti per una «Chiesa della compassione»*, Milano 1971; *Il coraggio di essere Chiesa*, Bologna 1978; *La gioia di essere Chiesa*, Bologna 1990.

³² Josef ZVERINA, *Mrtvá církev? [Tote Kirche?]*, in: *Katolické noviny* 31 (2.8.1970), 1.

³³ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 39–74. Die Diskussion zwischen den beiden Autoren wurde ausgelöst a) im weiteren Sinne durch Fragen der Aufnahme des Zweiten Vatikanischen Konzils, b) im engeren Sinne von der mehr oder weniger offensichtlichen Zusammenarbeit der örtlichen Ordinarien mit dem kommunistischen Regime in Zeiten der sog. Normalisierung nach dem Prager Frühling von 1968, insbesondere von deren ablehnenden Reaktionen auf die Charta 77 aus dem Jahr 1977.

³⁴ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 54.

³⁵ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 50.

³⁶ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 53.

³⁷ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 59.

³⁸ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 43.

³⁹ Josef ZVERINA, *Teologie agapé. Dogmatika (Theologie der Agape. Dogmatik) II*, Praha 1994, 67; vgl. *Ich habe mich entschieden*, 59.



⁴⁰ Aleš OPATRŇÝ, *Teologie umírající církve dnes [Die Theologie der sterbenden Kirche heute]*, in: Oto MĀDR, *V zápasch za Boží vec. Vzpomínky, texty a rozhovory [In Ringen um Gottes Sache. Erinnerungen, Texte und Gespräche]*, Praha 2007, 146–153.

⁴¹ Josef ZVERINA, *Ich habe mich entschieden*, 50.

